

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen unter
www.kritikundutopie.net

Raul Zelik

DIE LINKE IM BASKENLAND

Eine Einführung

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2019
alle Rechte vorbehalten

Satz: Kevin Mitrega
Umschlag: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

7	EINLEITUNG
	EINE KURZE GESCHICHTE DER UNABHÄNGIGKEITSLINKEN
11	Baskenland, Euskal Herria, Euskadi ...?
16	Entstehen des baskischen Nationalismus
23	Die linke Unabhängigkeitsbewegung
29	Nach Francos Tod: Transición und Autonomiestatut
34	MLNV: »baskische Befreiungsbewegung«
39	Unter der PSOE-Regierung
46	Der lange Abschied vom Avantgardekonzept
54	Der Friedensprozess von Lizarra-Garazi 1998/1999
58	Die Illegalisierung der Linken
65	Von den gescheiterten Verhandlungen mit Zapatero zum einseitigen Gewaltverzicht (2004–2011)
70	Das Linksbündnis EH Bildu
	ÜBER DIE POLITIK DER BASKISCHEN LINKEN
74	Gegenhegemonie
92	Eine »sozialrevolutionäre« Praxis?
97	»Kombination der Kampfformen«
104	Commons, Genossenschaften, ökonomische Alternativen
110	Fazit
114	GLOSSAR
120	ZEITTADEL
125	REGIONEN DES BASKENLANDES

Einleitung

Viele Jahre lang wurde das Baskenland fast ausschließlich mit den Anschlägen der ETA in Verbindung gebracht. Die Bilder der Autobomben machten die Ursachen des Konflikts und die politischen Ziele der Unabhängigkeitsbewegung weitgehend unsichtbar. Spanische und europäische Medien zeichneten das Bild eines ethnischen, gegen demokratische Grundrechte gerichteten Terrors. An den ETA-Attentaten, die zwischen 1968 und 2010 mehr als 800 Menschen das Leben kosteten, gibt es nichts zu beschönigen, und doch ist diese Darstellung nicht nur unvollständig, sondern falsch. Sie unterschlägt, dass der baskische Konflikt – ganz ähnlich wie der irische – tiefe historische Wurzeln hat und dass die Unabhängigkeitsbewegung im Baskenland noch sehr viel deutlicher als die nordirische IRA immer auch ein Projekt der sozialen Emanzipation verfolgte. In keiner anderen westeuropäischen Region hat es nach 1975 so starke und vielfältige Massenkämpfe gegeben wie im Baskenland, nirgends sonst war die staatliche Repression so massiv und das Geflecht aus sozialen Bewegungen und linken Organisationen so dicht. Dieser verschütteten Geschichte der baskischen Linken widmet sich das vorliegende Buch.

Einige Teile davon erschienen 2017 unter dem Titel *La izquierda abertzale acertó* im baskischen Verlag Txalaparta.

Die Publikation war ein Beitrag zur Diskussion im Baskenland, wo viele Anhänger*innen der Unabhängigkeitsbewegung nach dem Ende der ETA 2011 über die Neuausrichtung linker Politik nachdachten. Über 50 Jahre lang war der bewaffnete Widerstand zentraler Bestandteil des Kampfs um Selbstbestimmung und soziale Veränderungen gewesen. Obwohl die Anschläge der ETA auch in der Unabhängigkeitsbewegung immer umstritten gewesen waren, hatte die Untergrundorganisation doch für einen großen Teil der Linken eine wichtige Referenz dargestellt. Die Tatsache, dass nach so vielen Jahrzehnten des Kampfs keine Verhandlungslösung und nicht einmal Hafterleichterungen für die 700 Gefangenen durchgesetzt werden konnten, führte bei vielen Linken zu großer Verunsicherung.

Dieses Buch ist der Versuch, die Erfolge der Unabhängigkeitsbewegung in der Alltags- und Organisationsarbeit herauszuarbeiten und zu fragen, was hiervon nach dem Strategiewechsel der Linken Bestand haben könnte. Aus diesem Grund wird im zweiten Teil des Buchs jedes Kapitel mit einer Art Kontextualisierung eingeleitet. So wird beispielsweise der gramscianische Hegemoniebegriff skizziert, bevor die Bedeutung der Populär- und Gegenkultur für die Verankerung der baskischen Linken untersucht wird. Diese Herleitungen sollen aufzeigen, inwiefern bestimmte Aspekte linker Politik im Baskenland (hinsichtlich der kulturellen Arbeit und lokalen Verankerung, des Verhältnisses zwischen außerparlamentarischen Bewegungen und institutioneller Politik, der soziologischen Zusammensetzung und Organisationskultur sowie auf dem Feld der Solidarökonomie) auch außerhalb des Baskenlands relevant sein könnten.

Es versteht sich dabei von selbst, dass sich die baskischen Erfahrungen grundsätzlich von jenen in Deutschland oder Österreich unterscheiden. Dass sich Linke im Baskenland positiv auf Folklore beziehen, hat mit der Repression zu tun, die die baskische Kultur vor allem während der Franco-Diktatur erlitt und die jene widerständig aufgeladen hat. In Deutschland oder Österreich, wo es keine Unterdrückung der Populärkultur durch den Nationalstaat gab, stellt sich die Lage völlig anders dar. Man muss sich also bei der Lektüre vergegenwärtigen, dass auch innerhalb der EU ganz unterschiedliche Dinge gemeint sein können, wenn von Gemeinschaft, Sprache, eigener Kultur die Rede ist. Zeichen, die in Deutschland eindeutig rechts besetzt sind (wie zum Beispiel eine Nationalfahne), haben im Baskenland eine grundlegend andere Bedeutung. Eine baskische Fahne mit Antifa-Emblem oder dem feministischen Venussymbol zu sehen ist beispielsweise alles andere als ungewöhnlich.

9

Vorausgeschickt werden muss auch, dass der Begriff der »baskischen Linken« eine Vereinfachung ist. Im Baskenland gibt es selbstverständlich auch eine Linke, die nicht für die Unabhängigkeit eintritt. Die spanischen Linksparteien Izquierda Unida und neuerdings Podemos, die Gewerkschaften CCOO und UGT, anarchistische und autonome Gruppen existieren auch im Baskenland. Dieses Spektrum wird nicht deshalb hier unterschlagen, weil ihm die Eigenschaft abgesprochen werden soll, links und baskisch zu sein, sondern aufgrund eines Übersetzungsproblems. Dieses Buch beschäftigt sich fast ausschließlich mit der *Izquierda Independentista*, die sich seit den 1970er Jahren um die Wahlbündnisse Batasuna und EH Bildu herum gruppiert und mit der

lateinamerikanischen Linken mehr Gemeinsamkeiten aufweist als mit der französischen PCF oder der spanischen Izquierda Unida.

10 Auf Baskisch bezeichnet sich diese Strömung als *Ezker Abertzalea* (»patriotische Linke«), definiert sich selbst aber als »nicht-nationalistisch«. Im folgenden Kapitel werde ich erläutern, inwiefern die Unabhängigkeitslinke mit nationalistischen Ideologien gebrochen hat. An dieser Stelle genügt der Hinweis, dass ich die Bezeichnungen »baskische Linke«, »Unabhängigkeitslinke« und »Izquierda Abertzale« synonym verwende. Damit gemeint sind jene 15 bis 25 Prozent der Bevölkerung, die die Unabhängigkeit des Baskenlandes anstreben und sozialistische, feministische und ökologische Positionen vertreten. Die baskischen Sektionen von Podemos, Izquierda Unida, UGT und CCOO hingegen werden einfachheitshalber der »spanischen Linken« zugeschlagen.

Im Baskenland, wo viele Jahrhunderte lang mindestens drei Sprachen gesprochen wurden, haben fast alle Ortschaften zwei Namen. Pamplona, das den Bask*innen als historische Hauptstadt gilt, wird Irunea genannt, die wegen ihrer Genossenschaften weltberühmte Kleinstadt Mondragón heißt auf Euskara Arrasate, und die Küstenstadt San Sebastián ist für die Euskaldunak Donosti. In diesem Buch werden baskische, französische und spanische Bezeichnungen gleichermaßen verwendet, was der mehrsprachigen Realität entspricht.

Eine kurze Geschichte der Unabhängigkeitslinken

Baskenland, Euskal Herria, Euskadi ...?

11

Das Baskenland gehört zu jenen – gar nicht so wenigen – Regionen Westeuropas, deren Bewohner*innen nach gängiger Definition zwar eine Nation bilden, die aber in der europäischen Staatenbildung der Moderne einer anderen Staatsnation zugeschlagen wurden. Als Nation wird gewöhnlich eine Gemeinschaft mit gemeinsamer Sprache, Kultur, Tradition und Herkunft bezeichnet. Wie auf Kors*innen, Breton*innen, Katalan*innen und Waliser*innen trifft diese Definition auch auf die Bask*innen zu. Das Euskara ist nicht nur eine eigenständige Sprache, sondern gehört auch keiner der europäischen Sprachfamilien an. Es kennt sechzehn Fälle, die Konjugation stützt sich auf die Hilfsverben *izan* (sein; intransitives Hilfsverb) und *ukan* (transitives Hilfsverb), die Hunderte verschiedener Formen annehmen können, und wer keinen Sprachkurs belegt hat, kann sich aus den benachbarten romanischen Sprachen (Spanisch, Französisch, Béarnais und Okzitanisch) kaum etwas ableiten.

Da im Baskenland auch eine eher seltene Blutgruppenkombination verbreitet ist, nimmt man an, dass viele

12 Bewohner*innen der Region von einer Bevölkerung abstammen, die bereits vor der indoeuropäischen Migration am Golf von Biscaya siedelte. Trotz dieser klaren vier Merkmale formierten sich die Bask*innen nie als politische Einheit. Die Bezeichnung *Euskal Herria* bedeutet »Baskenland«, aber auch »baskisches Volk«, wobei die Zugehörigkeit sprachlich definiert ist. *Euskaldunak* sind diejenigen, die baskisch sprechen. Ein eigenes Wort für »Herkunftsbasken« gibt es nicht. Dementsprechend ist auch eine Senegalesin oder ein Deutscher *euskaldun*, sobald sie oder er sich auf Baskisch verständigen. Für diejenigen, die die Sprache neu erlernen, gibt es die Bezeichnung *euskaldunberri* (»Neubask*in«). Da wegen der Sprachpolitik Spaniens und Frankreichs auch ein großer Teil der »Herkunftsbask*innen« das Euskara als Erwachsene erst erlernen mussten, gibt es keine Unterscheidung zwischen zugezogenen und immer schon dort lebenden »Neubask*innen«. Und noch in einer weiteren Hinsicht verzichtet die Sprache auf Differenzierung: Sie kennt keine grammatischen Geschlechter.

Das Baskische wurde früh, nämlich um das Jahr null herum, vom Lateinischen zurückgedrängt. Aufgrund von Ortsnamen geht man davon aus, dass das Euskara in vorrömischer Zeit bis nach Bordeaux, Andorra und Huesca gesprochen wurde; manche Sprachtheorien gehen sogar von einem baskischen Ursprung einiger deutscher Ortsnamen aus.¹

1 Elisabeth Hamel/Theo Vennemann: Vaskonisch war die Ursprache des Kontinents, in: *Spektrum der Wissenschaft* 5/2002.